

Josef H. Reichholf

Adriatische Küsten

Eine Nachlese zu Ernst Jünger

„Den Juni und Juli des Jahres 1932 verbrachte ich mit Friedrich Georg im Dalmatinischen Küstenstrich. Nach der phantastischen Landkarte, die wir von Ländern, die wir noch nicht gesehen haben, im Kopfe tragen, hatte dieses Gebiet als eine Art erweiterten Italiens in meiner Vorstellung gelebt.“ So beginnt Ernst Jünger seinen Reisebericht „Dalmatinischer Aufenthalt“, der zwei Jahre danach, 1934, in ‚Blätter und Steine‘ veröffentlicht wurde. Zur Insel Korčula waren die Brüder gefahren. Sie liegt wie eine riesige Sperre vor der mitteldalmatinischen Küste draußen in der Adria, rund 150 Kilometer gegenüber der italienischen Halbinsel des Monte Gargano. Süditalienische Erfahrungen sind es auch, die Ernst Jünger auf diese Reise begleiten: „In Berlin (hatte er sich) vorgenommen, (sich) an der Beobachtung der Tiere und im besonderen der Insekten dieser Landschaft zu erfreuen – also Insektenbelustigungen zu betreiben ...“. Er sucht nach flüchtigen Sandlaufkäfern, nach grüngolden glänzenden Rosen- und vor allem nach den funkelnden Prachtkäfern. „Zunächst fiel mir ein großer schwarzer Geselle auf, dessen wie poliertes Eisen schimmernde Flügeldecken mit kreideweißen Schuppen gemustert waren und in dem ich einen alten Bekannten wiederfand. Ich hatte ihn bereits gejagt, als ich vor Jahren in Gesellschaft eines befreundeten Mafioten durch die große Macchia gefahren war ... Ein kleiner, unten glänzend kupferroter, oben matt bronzefarbiger Verwandter saß wie erstarrt an dem verwitterten Stamm; nur das elektrische Zittern der zierlichen Fühlhörner verriet, welches Leben in ihm war. Äußerst beweglich dagegen wie eine schönfarbige Fliege spielte in den obersten, wipfeldürren Zweigen eine flüchtige, grün und golden schimmernde Art, die auf ihren Flügeldecken, wie durch einen Münzstempel eingeprägt, sechs dukatenfarbige Grübchen trug. Der Kundige hat aus diesen Andeutungen

vielleicht bereits die Gattungen *Capnodis*, *Perotis* und *Chrysobothris* erkannt ...“ Mit solchen Schilderungen, die im „Dalmatinischen Aufenthalt“ anklingen lassen, was er viel später in seinen ‚Subtilen Jagden‘ auf einzigartige Weise ausbreitet, führt er in seine eigentlichen Ziele, Käfer und andere Insekten zu sammeln, behutsam ein, während er ausführlich die Insel und ihre Bewohner, insbesondere aber den Aufstieg zum höchsten Gipfel schildert. Auf dem Weg durch die Wildnis, aus der sich die nackte Kuppe des Monte Vipera, des Vipernberges, erhebt, hält er vergeblich nach dem Schakal Ausschau, dessen „Gebell“ sie „zuweilen in den Nächten aus den am Strand mündenden Schluchten“ hörten, „das von allen Hofhunden in jener Mischung von Erregung und Hass beantwortet wurde, mit der jedes Haustier den Ruf des freien und ungezähmten Verwandten vernimmt“. Aber die verwilderten, vor ihnen fliehenden Esel treffen sie auf den Höhen des Berges dann doch in einer Atmosphäre, die wie in alten Zeiten von Pan durchdrungen scheint und die Jahrtausende anscheinend unverändert überdauerte.

Was hat sich seither geändert? Diese Frage stellte ich mir noch nicht, als ich in den 1970er Jahren die ersten eigenen Reisen entlang der Dalmatinischen Küste nach Montenegro machte. Sie tauchte erst zwei Jahrzehnte später auf, nachdem Jugoslawien bereits zerfallen war. Ende der 1990er Jahre stand ich vor neuen Fahrten an die Adriatische Küste. Gerade hatte ich noch einmal Ernst Jüngers „Subtile Jagden“ und seine Reisetagebücher gelesen. Im schroff-felsigen Buschwerk Istriens wollte ich nun meine eigenen ‚subtilen Jagden‘ auf Käfer, Schmetterlinge und andere Insekten betreiben, die uns hierzulande bizarr und fremdartig vorkommen, weil ihre Natur die mediterrane Wärme und die Intensität des Lichts hoch aufsteigender Sonne braucht. Würde es sie noch geben, die „Rosenkäfer in feurig goldenen, erzgrünen und veilchenfarbigen Spielarten von metallischer Durchsichtigkeit“, die den Käferfreund Jünger entzückten? Oder waren sie der neuen Zeit zum Opfer gefallen? Würde Ernst Jüngers Schilderung „der zauberhaften Gärten, in denen sich der Atem diokletianischer Zeiten bewahrt zu haben schien“ nun nur noch ein ‚Das war einmal‘ sein, weil es längst nicht mehr so ist und auch nie mehr so sein wird?

Wechselvoll war die Geschichte dieser Küste stets und immer wieder wurde sie neuen Änderungen unterworfen. Hart und unbeugsam blieben die Bewohner, die Stämme der Illyrer, die sich einst an den